

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:

Prof. Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Post-scheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XL. Jahrgang.

Juni 1915.

No. 6.

Das Spotten der Vögel.

Von Hans Stadler und Cornel Schmitt in Lohr.

(Schluss.)

Auch die Stare auf Texel zu verhören, ist für den Stimmenforscher, der lachen kann, ein Genuss. Es wimmelt von diesen Vögeln auf allen Weiden, in den Dörfern, in den Kojen; sie haben keinen Feind auf der Insel und vermehren sich so unheimlich. Man merkt es aus allem heraus, wie diese Stare spielen mit ihren Stimmen und den fremden Motiven. Das allbekannte Glissando auf und ab singen sie ohne Uebertreibung tausendmal und noch öfter im Tag; sie rutschen die Tonleiter hinauf und herunter mit Wonne — vom Grundton zur Quart, Septim, Oktav. Mitten unter ihren eigenen Gesang streuen sie nun die zahlreichen Fremdstücke ein, immer einzeln, in Pausen, ohne Zusammenhang. Besonders beliebt sind Kiebitzrufe — in Oosterend, einem kleinen Dorfe auf Texel, ist es ergötzlich für den Naturfreund, wenn im ersten Morgengrauen die Stare mit Kiebitzruf wecken und den Tag mit Kiebitzgeschrei beschliessen. Dieses einförmige



wü wü wü

der Kiebitze bringen sie hunderte von Malen am Tag, an ihm drechseln sie von früh bis abends herum, bringen es in den verschiedensten

Klangfarben, Tonstärken, Tonhöhen und Ausdehnungen, zuweilen genau wie die Rufe der jungen Waldohreulen. Auch den Warnruf des Kiebitzes, cha (c₄), haben wir von diesen Staren gehört. Grossen Anklang finden sodann die Rufe des grossen Brachvogels — wie oft haben wir diese sanftflötenden Laute geschrieben:



lang, ehe wir die Rufe der Brachvögel selbst kennen gelernt hatten. Das kurze tonarme wett der Rauchschwalben und Zwergseeschwalben, das Eingangstiteriterit und das meisenähnliche zizibä des Bluthänflings, das Morseticken der Zaunkönige, das wiwiwi junger Gänse, das



der Flussuferläufer, das rauhe chärrr der Lachmöwen, das grütto der Uferschnepfen, das dlüdlüdlü und das schnelle zipzipzip der Rot-schenkel, der Brunstruf der Regenbrachvögel, die Alarmstrophe, sogar die in Doppelschlägern rollende, der Austernfischer, knatzende Touren des Gartenspötters und deren wundervolle Akkorde, Wiesenpieerrufe: z'z', ississ, tretse, ittít, das irrre der Flußseeschwalben sind bei diesen Staren häufig; dann das Gackern der Hühner, das Bellen von Hunden, das määä der Schafe, die auf Texel in Unmengen weiden, haben wir wie oft gehört. Dagegen sind Feldlerchenmotive ungemein selten.

Beispiele:

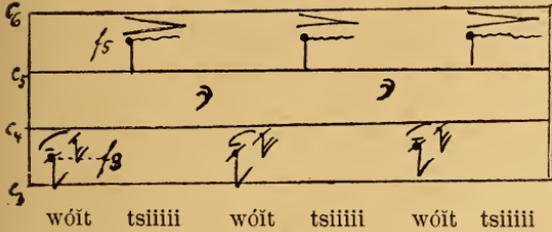
(g₃), vom Hund, aber mindestens eine Oktave zu hoch gebracht.

gogogogo ittitt gogogogo ittitt
 Haushuhn Wiesen-
 pieper

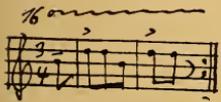
irrrrre irrre
 der Flußseeschwalben, wie die Ori-
 ginale mit wechselndem Intervall.



Lärmstrophe des Austernfischers, und zwar Doppelschläger.



— Tonsprünge mit genauem Treffen der übernächsten Oktave — ein Seitenstück zu *Fulica atra!*



— ein Kohlmeisenmotiv, aber vom Eindruck tanzend, in ganz auffälligen Taktschritten!

Allegro
zè zizibè zizi



Diese wundervollen Akkorde des Gartenspötters vernahmen wir in der sog. „alten Koje“ von einem Vogel, der in höchster Erregung in den Baumwipfeln umherjagte, so daß wir seiner nicht so schnell ansichtig werden konnten. Unsere Empfindungen waren unbeschreiblich, als wir einen Star als den Sänger entdeckten — ein Gemisch von Bewunderung, Befriedigung und ärgerlichem Erstaunen darüber, dass es wieder nur dieses auf Texel so ganz gemeine Vieh sein musste.



— Diese Strophe bringt, musiktechnisch

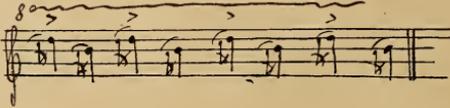
wü ü

gesprochen, einen Halbschluss und zeichnet sich durch originelle

Rhythmisierung aus. Das Blöken der Schafe ist

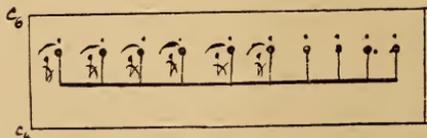


genau in dieser Tonlage bringen es auch die Stare heraus, und es ist ganz wunderbar, wie ein Vogel aus der 4. und 5. Oktave seines eigenen Gesanges hinab kommt bis in die 2. Oktave! Aber das erstaunlichste war die Strophe eines Stares, der von einer Linde des Dorfes Ooster-

end herabrief:  Man pfeife diese

Noten nach — es ist der Kuckuckruf! Nur mit Vorschlägen, falsch betont und eine Oktave zu hoch, wie es auch die menschlichen Laien machen, wenn sie einen Kuckuck nachpfeifen.

Die Feldlerchen auf Texel reichen freilich an Stare und Gartenlaubvögel nicht heran, was Imitationsgabe betrifft, aber sie spotten weit mehr als unsere Lerchen des Binnenlandes und bilden so ein Seitenstück zu dem gleichen Verhalten der Gartenspötter selbst. Am auffallendsten und häufigsten sind Stücke der Wiesenpieperstrophe im Gesang der Lerchen von Texel. Das Eingangsstakkato — stossend im Goldammer-Rhythmus, klingend oft im Emmerlingstimbre — und die tiefen dunkeln, aber auch die höheren Roller des Wiesenpiepers (siehe „Ardea“ 1913, Seite 110) haben es ihnen besonders angetan. Alle Augenblicke hört man von Lerchen das eintönige swi swi swi swi, freilich nie länger als 5—10—20 Noten, und — diese Feststellung ist nicht ohne Interesse — während ein Wiesenpieper, der mit Vorschlägen beginnt, diese beibehält während des ganzen Stakkatos, und sei es noch so lang — ändern es die Feldlerchen nicht selten ab; sie singen



swi swi swi swi swi swi it it it it

lassen also im Verlauf der Strophe die Vorschläge weg. In gleicher Art arbeiten sie auch an den Rollern des Wiesenpiepers herum, ändern deren Tonhöhe, deren Klang, ziehen sie abwärts, oder herunter und wieder hinauf, bringen viele hintereinander.

Das Spotten der Vögel.

Manche Roller haben die so charakteristische Klangfarbe des Heuschreckenschnarrens, wie sie auch die Strophen des Wiesenpiepers häufig haben. Auch die tonlosen Rufe

terë terë

bringen sie, ferner einen merkwürdigen Steinschlagroller dieser Vögel. Die Lerchen von Texel singen ferner kurze Strophen der Dorngrasmücke, das Eingangstitterittit des Hänflings, besonders oft Heidlerchen-Motive (auf ganz Texel fehlt dabei die Lullula). Nicht minder seltsam mutet es den Kenner an, Girlitzstrophen hoch in der Luft zu hören — Girlitze sind auf der Insel überhaupt nie beobachtet worden. Die Lärmstrophen und Schreie der Austernfischer wirken aus Lerchenkehlen überraschend:

Eines Tages erscholl an einem Slot (Wasserlauf) des Polder het Noorden die schneidende Stimme eines Eisvogels — es war eine Feldlerche, die, wie jener, dicht über dem Wasser dahinschoss. Auch der Eisvogel ist ein sehr seltener Gast auf Texel. Ein sehr auffallendes Motiv aber eines uns unbekanntes Vorbilds hörten wir am 5. VI. 1913. Eine steigende Lerche begann trillernd ihr Lied in *mf* und im Anfang der 5. Oktave. Plötzlich erklangen in *FF* drei dunkle tiefe Rufe, die den Musiker richtig verblüfften, dann ging der Triller weiter

Unsere Beobachtungen auf Texel erweisen wie die Exoten der Tiergärten oder die Blaukehlchen unseres Mains, dass in allererster Linie die augenblickliche Umgebung es ist, die jeweils die stoffliche Auswahl — das Repertoire — bestimmt. Die Avosetten, Austernfischer, Kiebitze, Gambettwasserläufer, Lachmöwen, Uferschnepfen, Seeschwalben, grossen Brachvögel, die Wiesenpieper sind Gegenstand der Nachahmung — also alles Arten, von denen es Unmengen auf allen Gewässern der Insel gibt; der Kuckuck, der Kojen und Dünen auf der Suche nach Singvogelnestern durchstreift; Zilpzalp, Fitis, Bluthänfling, Rauchschwalbe, Sumpfrohrsänger, Garten- und Dorngrasmücken, die die Kojen und Sanddorngestrüppe bevölkern. Die Feldlerchen nehmen eine Sonderstellung ein insofern, als sie quantitativ den Gesang ihres Nachbarsiedlers Wiesenpieper übermässig ausbeuten, aber sonst in der Auswahl von Imitationen gegenüber Star und Gelbspötter zurückstehen. Stare und Gartenspötter nehmen sich vielfach die gleichen Arten für ihre Nachahmungen aufs Korn: Uferschnepfen, Säbelschnäbler, Kiebitze, Rotschenkel, Lachmöwen, grosse Brachvögel, Wiesenpieper, Feldlerchen, und bespotten sich auch gegenseitig. Alle drei Spötterarten imitieren übereinstimmend den Austernfischer. Sein gellendes Geschrei mag freilich auch das auffallendste auf Texel sein für ein Lebewesen, das hört. Ausserdem besitzt aber jede der drei Arten noch ihre Besonderheiten in der Auswahl von Motiven, von solchen der Umgebung wie von fremden. Diese Spötter haben nämlich nicht vergessen die Erinnerungen ihrer Winterquartiere oder der Gegenden, die sie auf dem Zug dahin oder von dort durchwanderten. Diese Erinnerungen an die Fremde sind keineswegs ausgewischt — im Gegenteil, sie ringen sich kraftvoll immer wieder durch inmitten der noch so starken Eindrücke der Umgebung der Brutstättengebiete. So erklingen in ihren Rufen und Gesängen ungemein häufig die Stimmen von Vögeln, die auf Texel überhaupt nicht vorkommen: im Gelbspöttergesang erscheinen Touren des Halsbandschnäppers, die Stare singen die Phrasen junger Waldohreulen, der Flussuferläufer: Waldohreulen haben nie auf Texel gebrütet, die Flussuferläufer sind dort sehr selten; die Feldlerchen singen die Weisen von Girlitz, Heidlerche, Eisvogel — von Arten, die der Insel gänzlich oder nahezu fremd sind.

An eben diesen Beispielen ist aber noch ein weiteres zu verfolgen: es gibt ganz entschieden bestimmte Motive der umgebenden Arten, die von bestimmten Spötterarten bevorzugt werden. Man kann nicht annehmen, dass die Gartenspötter oder die Stare grade auf Texel begabter sein sollen als ihre Artgenossen, z. B. in Unterfranken. Gleich unsinnig wäre es, zu behaupten, dass etwa Lohr mit seinen 135 Brütern, in der Hauptsache Singvögeln, artenärmer sei als Texel mit noch nicht 100 verschiedenen Brütern (in der überwiegenden Mehrzahl Wasservögeln). Aber unsere fränkischen Stare oder Gelbspötter oder Lerchen imitieren ganz auffallend weniger als ihre Artgenossen auf Texel. In bald 10 jähriger Beobachtung unserer unterfränkischen Ornis haben wir wenigstens bei Gartenspöttern und Lerchen an Nachahmungen nicht den fünften Teil dessen gefunden, was uns jene Insel in zwei Wochen gab. Wenn man von Gartenlaubvögeln vielleicht noch ins Feld führen könnte, dass sie, in den Kojen oft zu mehreren zusammengedrängt, einander „treiben“ — zu überbieten suchen, einander selbst bespotten, einander auch die Nachahmung gegenseitig „aus der Kehle“ nehmen —, so bleibt der Unterschied zwischen Texel und Lohr immer noch unerklärlich gross. Die Erklärung kann nur die eine sein: nämlich die, daß die Motive gewisser Vögel eine besondere Anziehungskraft auf Stare und Gartensänger oder auf Lerchen ausüben. Es sind das erstens solche, die mit den spezifischen musikalischen Eigentümlichkeiten dieser Spötter mehr oder weniger übereinstimmen. Die tiefen Roller der Wiesenpieper und ihr Stakatosang in der 4. Oktave liegen ausgezeichnet der in gleicher Lage wirbelnden und trillernden Lerche. Das abgehackte, kurz abgerissene der Tonfolgen und die Tonsprünge der Kiebitze, die ähnlichen, eindringlichen Rufreihen der Austernfischer, Säbelschnäbler, Rotschenkel, dann die wundervollen Akkorde von Genossen der Winterstandorte liegen Staren und Gelbspöttern. Zweitens Laute nicht oder wenig musikalischer Art, die auffallend oder sehr häufig sind: das gilt in besonderem Maße vom Star. Seine Stimmittel und seine überragenden geistigen Fähigkeiten setzen diesen Vogel instand, häufige Geräusche, Menschen- und Tierstimmen wiederzugeben, was z. B. im dichtbevölkerten Franken sein Repertoire bestimmt. — Auf Texel ist

zugleich mit der Beweiskraft eines Experiments festzustellen, welches dort die Lieblingsnachahmungen dieser drei Spötterarten sind. Sie sind ganz verschieden. Die Stare bevorzugen den Kiebitz, den grossen Brachvogel, den Flussuferläufer, die junge Waldohreule. Die Gelbspötter lieben besonders Uferschnepfe, Rauchschnalbe, Austernfischer, Kiebitz. Die Lerchen pflegen Stücke aus dem Wiesenpiepergesang. — Nicht weniger charakteristisch ist ferner das, was die Spötter auf Texel meiden. Das Ruksen und Gurren der Ringeltauben, mit denen sie überall zusammen brüten, wird ignoriert von Lerchen und Gartenspöttern, weil es, in der 2. Oktave gelegen, viel zu tief ist für Stimmlagen in der 4. bis 5. Oktave — wird ignoriert auch vom Star, trotzdem er das Blöken der Schafe in fast der gleichen Tonlage singt als sie das Gurren der Tauben hat. Die Gartenlaubvögel bringen kein Krächzen der Lachmöwen, keine Rufe der Flußseeschwalben, obgleich ihnen diese Vögel vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein die Ohren vollschreien mögen. Die Lerchen imitieren regelmässig von Stimmen der Umgebung nur Austernfischer und Wiesenpieper.

Wenn wir unsere fränkischen Spötter in den Kreis der Betrachtung mit aufnehmen, kann man von richtigen normalen Imitationen oder Imitationsdialekten sprechen. Jeder Gartenspötter hat in seinem Gesang die Lärmstrophe der Amsel; der Waldrötel das Klappern der Zaungrasmücke, Phrasen vom Fitis, Motive des Braunkehlchens; Braunkehlchen haben alle das Heuschreckenschnarren; Blaukehlchen Grillen und Zikadenzirpen, Sumpfrohrsänger das Wirbeln fremder Vorbilder. —

Sicherlich ist die Neigung zu spotten bei vielen Arten gering. Es ist selten, dass man Kohl- oder Blaumeisen nachahmend antrifft. Es gehört zu den grössten Raritäten, Kleiber oder graue Fliegenschnäpper, Zaunkönige oder Heckenbraunellen imitieren zu hören, während Spottrufe von Eichelhähern, von Braunkehlchen, von Waldrotschwänzen alltäglich, bei Gartensängern, Würgern, Sumpfrohrsängern sogar vorherrschend sind. Die Wiesenpieper auf Texel, in Scharen hausend inmitten einer ungemein lebhaften und vielseitigen Umgebung, haben wir nicht einmal imitieren hören! Eins der tausendfältigen Motive, die um sie täglich erschallen, könnte ihnen doch wohl entsprechen? Sie reagieren auf nichts.

Lassen wir vor unserem geistigen Ohr nochmals vorüberziehen, was wir von den drei Spötterarten auf Texel und von Blaukehlchen und anderen Imitatoren unserer fränkischen Heimat beobachtet haben: das Gesamtrepertoire, die Nachahmungen, die sie aus der Umgebung ihrer Brutgebiete, die Imitationen, die sie von ihren Winterstandorten aufnehmen, die Lieblingsnachahmungen, das, was sie zu bespotten streng vermeiden — und vergleichen wir dieses Repertoire von Art zu Art, so sehen wir uns mehr und mehr zu der Anschauung gedrängt: die einzelnen Spezies treffen eine bestimmte artliche — spezifische — Auswahl unter den ihnen überhaupt möglichen Imitationen.

An welche Stelle im eigenen Gesang setzt der Vogel die Nachahmungen? Man kann sagen: an jeder Stelle der originalen Strophe kann die Imitation eingefügt werden. Am häufigsten beobachteten wir, dass sie irgendwo in der Mitte untergebracht und vor allem, dass sie an den Schluss der eigenen Melodie angehängt werden. Nachahmungen werden jedoch nicht nur sozusagen als Zutat oder als auffallendes fremdes Einschiebsel in den eigenen Gesang eingeführt: vielfach ersetzen sie ganze Strophenteile, so besonders Einleitung oder Schluss oder beides in einem Notensatz und sind organische und integrierende Bestandteile der Strophe. Ganz häufig ersetzt aber auch die Nachahmung überhaupt den ganzen eigenen Gesang — oder vielleicht besser gesagt: bei einer ausgiebigen Imitation wird die ganze eigene Weise weggelassen.

Wollen wir unser Material auf diese Feststellung hin noch einmal durchmustern.

Mitten hinein in die Lärmstrophe flocht die auf S. 200 besprochene Amsel das Rollen feuernder Maschinengewehre: regelmässig kamen erst zwei Drittel Lärmstrophe, dann die Imitation, dann das letzte Drittel Alarm. Unsere Trauerschnäpper im „Alwingsglück“ hatten sehr viele Nachahmungen zwischen Einleitung und Schluss ihrer Gesänge — so die Singdrossel-, die Amsel-, die Heidlerchen-, die Fitismotive. — Klassische Beispiele für das Anhängen von Spottstücken an das Ende der Strophe sind Amseln; S. 200: an den Schluss werden Grünspechtstrophen angehängt; die Flötentouren von Halsbandschnäppern

spinnen die beendete Amselstrophe noch eine Weile fort. Sodann Trauer- und Halsbandfliegenfänger (S. 196 und 197). Feuerköpfige Goldhähnchen (S. 195). Vor allem aber bringt das Wintergoldhähnchen „grundsätzlich“ alle Imitationen am Ende der eigenen Strophe — oder aber als Schluss — als festen Bestandteil der eigenen Strophe (S. 193 ff.). — Als Einleitung der eigenen Strophe gebrauchen Buchfinken, Trauer- und Halsbandfliegenfänger fremde Vorbilder (S. 177, 196/7). Was wir an Nachahmungen von Buchfinken hörten, war überhaupt alles als Eingang ihres Gesanges verwendet. Ein besonders hervorragender Künstler, der auf S. 196 genannte Trauerschnäpper des Schönrains, entnahm dem Finkenschlag die verschiedensten Motive und verwertete zum Beispiel dessen Roller in seiner eigenen Strophe bald als Eingang, bald als Mittelstück, bald als Finale — oder sang überhaupt eine ganze Finkenstrophe durch an Stelle seines eigenen Liedleins. Auch im Nymphenburger Park brachten Trauerschnäpper ganze Fitisweisen als eigene Strophe. Die Schwarzplatte, von der wir eine Strophe auf S. 199 geben, liess ebenfalls Fitisgesang vom Stapel, ohne irgend eine Zutat von eigenen Melodien.

Die Erscheinung, dass ganze fremde Strophen gesungen werden von Vögeln mit gutem und reichlichem eigenen Gesang — diese Erscheinung bildet eine Art Uebergang zu einer anderen Erscheinung: manche Vögel phantasieren — „spinnen“ — anhaltend in Kopien. Der Waldrötel bei Sendelbach (S. 201) phantasierte stundenlang in fremden Motiven, unter sie eigenen Gesang mischend in quantitativ ziemlich gleichmässiger Verteilung. Stundenlang hörten wir Wintergoldhähnchen zu, wie sie im p abgerissen sangen — nichts als Imitationen, und alle in einer Tonlage um $1\frac{1}{2}$ Oktaven tiefer als ihre eigenen Lockrufe und Gesänge. Ein Blaukehlchen (S. 202) singt täuschend das Schnarren samt Imitationen eines Schilfrohrsängers. Die Amsel in den Brückengärten (S. 200) bricht ihren herrlichen Gesang plötzlich ab und gibt ein Potpourri zum besten, das aus lauter fremden Sachen besteht — reiht 15 Minuten lang ein fremdes und fremdartiges Motiv ans andere — der Sänger von eben ist nicht wiederzuerkennen. Es ist, als ob die Vögel hier plauderten von Erlebnissen des Tags und früherer Zeiten —, als ob sie Erinnerungen auspackten und in einer Art Monolog

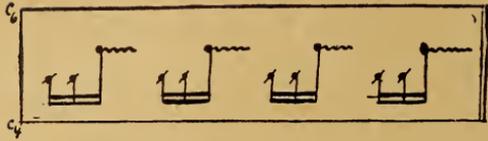
an ihrem Ohr vorüberziehen liessen, oder ihren Frauen erzählten von fernen Fahrten verflossener Tage, wie nicht minder von den neuesten Ereignissen in der Zunft der Sangeskünstler ihrer Umgebung. Wenn man ein System der Spottgesänge aufstellen will (s. Verhandlungen der Bayer. Ornith. Ges. XI, S. 243), so reihen sich solche phantasierende Amseln oder Goldhähnchen oder Rot- und Blaukehlchen vorübergehend der Gruppe der Würger an — wie diese unter fast völliger Unterdrückung allen eigenen Gesangs nur Fremdes bringend in abgerissenem Vortrag.

Gibt es eine gewisse Gegenseitigkeit in den Nachahmungen bei bestimmten Vogelarten? In Nymphenburg, wo Trauerfliegenfänger neben gleich zahlreichen Halsbandschnäppern nisten, enthalten die Strophen von diesen öfters das zji zji zji des Veters, aber das Umgekehrte zu hören haben wir dort vergeblich erwartet. Die Abteilungen Schiefer-Tännig (Alwinsglück) waren bevölkert von ausserordentlich vielen Halsband- und Trauerschnäppern, Baumpiepern, Finken, Blau- und Kohlmeisen. Hier ignorierten sich die zwei *Muscicapa*-Arten gesänglich vollständig — niemals haben wir Motive des einen Schnäppers in den Strophen des anderen gehört. Aber Trauerfliegenfänger sangen hier die Koloraturen der Rotkehlchen; Rotbrüstchen, die umgekehrt den Fliegenfänger bespottet hätten, trafen wir jedoch hier nie, so oft wir auch die Stelle besuchten. Dagegen singen in Nymphenburg Rotkehlchen ganze Trauerschnäpperstrophen (S. 203). — Aber Buchfinken ahmten im Alwingsglück ausgezeichnet die Trauerschnäpperstrophen nach — nie jedoch umgekehrt ein Trauerschnäpper dort den Buchfinken. Dagegen trafen wir auf dem Schönrain das Umgekehrte an: dort sang ein Trauerfliegenfänger gradezu genial nicht nur Bruchstücke, sondern den ganzen Tonsatz des Finkenschlages (S. 197). Grünlinge singen Motive der Baumpieperstrophe, Baumpieper lieben zuweilen sehr die Roller des Grünlingslieds. Auf Texel imitieren Gartenspötter das Plärren der jungen Stare, erwachsene Stare singen die Läufe und wundervollen Akkorde der Gartenlaubvögel — das sind hier aber auch die einzigen musikalischen Berührungspunkte der beiden vortrefflichen Spötter! Diese wenigen Funde waren so gut wie die ganze Ausbeute an sicheren Beispielen von Reziprozität der Nachahmungen unter unseren einheimischen Spötterarten. Das

Prinzip der Gegenseitigkeit scheint schwach entwickelt zu sein, und es ist offensichtlich nur ein Zufall, wenn in dem grossen Repertoire eines Trauerschnäppers Finkenstrophen auftauchen — das ist vollkommen individuell — und wir haben nicht finden können, dass das gegenseitige Bespotten unter zwei bestimmten Arten etwas Gesetzmässiges oder auch nur Regelmässiges sei.

Der Grad der Uebereinstimmung von Kopie und Original. Sehr oft versetzt uns in Erstaunen, wie vollständig diese Uebereinstimmung ist. Besonders Stare, Würger, Beos, Eichelhäher sind in der genauesten Nachahmung Meister. Das Schnarren der Rohrsänger im Lied von Gartenspöttern und Blaukehlchen, das Klappern der Zaungrasmücke im Finkenschlag, die Eisvogel- und Austernfischerrufe, das Heuschreckenschnarren der Feldlerchen sind einfach ununterscheidbar von den Vorbildern. Wenn man aber mit wachsender Erfahrung schärfer hinhört, überzeugt man sich immer häufiger, dass die Imitationen vom Original sich deutlich, in den allerverschiedensten Graden und Arten, unterscheiden. Viele Nachahmungen erscheinen sichtlich missglückt; der Spötter wagt sich an Vorbilder heran, denen er nach Lage der Dinge nicht gewachsen sein kann. So sind in den Karrekiet-Strophen von Gartenlaubvögeln und Blaukehlchen die Tonsprünge nicht so weit wie im Original — in dessen Tiefe kommen die Kopisten nicht hinunter. In anderen Fällen behandelt der Imitator das Vorbild nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit, so dass er ohne Not in Kleinigkeiten und Einzelheiten Fehler macht. Die Feldlerchen auf Texel modulieren das Eingangsstakkato der Wiesenpieperstrophe in der Art, dass der im Original streng gleich bleibende Charakter der einzelnen Note innerhalb des gleichen Stakkatos geändert wird — dass einfache und solche mit Vorschlägen abwechseln (s. S. 228). Das wett der Rauchschnalben und der Zwergseeschnalben, das sich an den Originalen immer auseinanderhalten lässt, ist ununterscheidbar in den Star-Nachahmungen — die Stare vergessen, die kleinen Unterschiede beider Rufe zu respektieren. Wintergoldhähnchen singen das *fiäi* der Kohlmeisen, das am Ende der 4. Oktave liegt, am Anfang der 6., also zu hoch, umgekehrt den Mordent des Baumläufers zu tief — statt um g_2 ,

herum um c_5 , obwohl sie beide Oktaven vorzüglich beherrschen; sie vergreifen sich in der Tonlage. Den Kuckuckruf bringt der Star mangels genügender Aufmerksamkeit mit Vorschlägen und in falscher Oktave, obwohl seine Stimme in diese Tiefe herabreicht, wenn er das Blöken der Schafe nachahmt. — Viele Kopien übertreffen das Original musikalisch. Die Anfangsnoten eines Finkengesangs können lauten wie das Sperlingsschilpen — doch enthalten sie mehr Ton. Das Amselgeschrei der Gartenlaubvögel ist, obwohl täuschend im Rhythmus, vielfach nicht so schneidend im Klang wie das Vorbild. Blaukehlchen singen Goldammerstrophen von einer Klangsönheit, wie sie das Vorbild kaum je hat, singen das völlig tonlose wädwäd der Dorngrasmücken mit Tönen a_3 , a_4 , h_4 , das scharfe rauhe irrre der Flußseeschwalben wird in der Kehle des Staren leiser, weicher, tonreicher, ja die Töne können nahezu rein werden. Das heisere chärrr der Lachmöwen, ein blankes Geräusch, wird von Staren sehr gemildert und mit Tönen aufgebessert. — Ein Charakteristikum von Imitationen ist die Erscheinung, dass der Nachahmer Klangfarbe und Rhythmus von sich nahestehenden Stimmen ganz verschiedener Arten vermischt. Trauerfliegenschnäpper mengen in ihren ü-Rufen das Timbre von Kleiber, Waldschwirrer, Fitis durcheinander, so dass sie bald mehr diesem bald mehr jenem gleichen, ohne ganz die Farbe einer bestimmten von diesen Arten zu sein — das Timbre schwankt. Stare lassen die Triolen von Uferschnepfen und Rotschenkeln ineinander übergehen; ihre häufigen zweisilbigen Rufreihen sind klanglich Rotschenkel und Austernfischer zugleich. — Noch andere Motive sind vom Nachahmer willkürlich und absichtlich „redigiert“. Er arbeitet an einem Motiv herum, ersinnt immer neue Varianten, kommt auf frühere zurück, drehselt endlos an ihnen herum. Dafür sind die Stare auf Texel das Musterbeispiel, wenn sie die musikalisch einander sehr ähnlichen dreisilbigen Tongebilde von Rotschenkel, Kiebitz, grossem Brachvogel, jungen Waldohreulen bearbeiten. Man hat zwar zuweilen den Eindruck, dass sie nicht absichtlich mischen, sondern dass ihnen bald dieses bald jenes Timbre oder jener Uebergang zwischen mehreren Timbres unwillkürlich herausrutscht. Aber viel häufiger ist es ganz klar, wie sie dieses Dreisilben-Motiv kneten und wenden und immer wieder von einer neuen Seite anpacken. Ein Star sang (3.IV., Lohr):



er hatte das Frühlingslied der Kohlmeise überarbeitet.

Wenn eine Gesellschaft Stare ihre Imitationen vorträgt: streng nach dem Vorbild, fehlerhaft, mit Bedacht geändert, so ist es klar, dass die Sänger sich gegenseitig beeinflussen, und dass sie manche fremde Stücke singen, nicht als Nachahmung eines fremden Vorbildes, sondern von vornherein als Kopie. Auch da, wo als scharfe Gegner freilebende Männchen sich mit Wettgesang befehden, nehmen sie einander nicht nur die ihrer Art eigenen Motive, sondern auch Nachahmungen ab. So sind die herrlichen Läufe und Akkorde, die der Star dem Gartenspötter ablauscht, Imitationen einer bereits durchgeführten Nachahmung: der Gartenspötter hat sie selbst von einem Vorbild kopiert. Und so sind viele, bei einzelnen Arten sicher sogar die meisten Nachahmungen, Kopien aus zweiter Hand. — Aber noch mehr als die Alten imitieren die ihre Stimme übenden Jungvögel nicht unmittelbar vom Original. Wenn flügge Stare, Blaukehlchennachwuchs, Amseljugend den Eltern nachsingen lernen, lernen sie auch deren Spottweisen — die ja in deren Lied so häufig sind — Spottstücke allerdings, die oft das Original so staunenswert wiedergeben, dass sie es überflüssig machen, und die den Ursprung aus zweiter Hand in rein nichts erkennen lassen.

Grenzmotive. Wir haben schon in unserer ersten Publikation (S. 245 bez. 230) davon gesprochen, dass manche Gesänge verschiedener Arten ineinander übergehen. Wir zeigten, wie die Gesänge von Waldrotschwanz und braunkehligem Wiesenschmätzer zuweilen nicht unterscheidbar sind. Auf solche Grenzmotive wurden wir auch aufmerksam, als wir Mitte Mai 1913 aus einer Schar Stieglitze heraus Hänflingsrufe vernahmen und von den tatsächlich beigemischten Hänflingen Stieglitzmotive. Ein häufiges Lied unserer hiesigen Sumpfmeisen (*Parus palustris longirostris* Kleinschm.)



ist genau, auch in seinem süßen Klang, ein Motiv der Heidelerche. Aehnliche vollständige Uebereinstimmung zeigen in noch viel ausgedehnterem Masse Misteldrossel und Amsel — bei der völligen Gleichheit der Klangfarbe entscheidet oft nur der Standort, oft allein das Auge, welche von beiden Arten man hört. Die Strophen der Misteldrossel:



sind sämtlich zugleich auch kurze Amselmotive! Das heisst also: Es gibt nicht nur einzelne Grenzmotive, sondern zuweilen ungemein viele Tonsätze, die mehreren Arten gleicherweise spezifisch eigentümlich sind und bei verschiedenen Arten musikalisch, sozusagen wörtlich — Punkt für Punkt — genauestens in allem übereinstimmen.

Wir geben zum Schluss ein Verzeichnis derjenigen paläarktischen Passeres-Arten, die bisher spottend angetroffen worden sind:

Corvus corax corax L., europäischer Kolkrabe.

Corvus cornix cornix L., Nebelkrähe.

Corvus corone corone L., Rabenkrähe.

Corvus frugilegus frugilegus L., Saatkrähe.

Coloeus monedula spermologus (Vieill), westeuropäische Dohle.

Pica pica pica (L.), europäische Elster.

Garrulus glandarius glandarius (L.), Eichelhäher.

Sturnus vulgaris vulgaris L., Star.

Oriolus oriolus oriolus (L.), Pirol.

Coccothraustes coccothraustes coccothraustes (L.), Kirschkernbeisser.

Chloris chloris chloris (L.), Grünling.

Acanthis carduelis carduelis (L.), Stieglitz.

- Acanthis spinus* (L.), Erlenzeisig.
Acanthis cannabina cannabina (L.), Bluthänfling.
Acanthis citrinella citrinella (L.), Zitronenfink.
Serinus canaria canaria (L.), Kanarienvogel.
Pyrrhula pyrrhula europaea Vieill., gemeiner Gimpel.
Pinicola enucleator enucleator (L.), Hakengimpel.
Fringilla coelebs coelebs L., Buchfink
Petronia petronia petronia (L.), Steinsperling.
Passer domestica domestica (L.), Hausspatz.
Passer montana montana (L.), Feldspatz.
Emberiza calandra calandra L., Grauammer.
Emberiza citrinella citrinella L., Goldammer.
Emberiza hortulana L., Gartenammer (Ortolan).
Emberiza schoeniclus schoeniclus (L.), Rohrammer.
Melanocorypha calandra calandra (L.), Kalenderlerche.
Melanocorypha bimaculata (Ménétries).
Melanocorypha maxima Gould.
Melanocorypha sibirica Gm.
Melanocorypha mongolica (Pall.).
Melanocorypha yeltoniensis (Forst.), Mohrenlerche.
Calandrella brachydactyla brachydactyla (Leisler), kurzzeilige Lerche.
Calandrella minor minor (Cab.).
Galerida cristata cristata (L.), Haubenlerche.
Galerida theklae theklae Brehm.
Lullula arborea (L.).
Alauda arvensis arvensis L., Feldlerche.
Anthus trivialis trivialis (L.), Baumpieper.
Anthus spinoletta spinoletta (L.), Wasserpieper.
Motacilla boarula boarula L., Gebirgstelze.
Sitta europaea caesia Wolf, Kleiber.
Parus major major L., Kohlmeise.
Parus coeruleus coeruleus L., Blaumeise.
Regulus regulus regulus (L.), gelbköpfiges (Winter-)Goldhähnchen.
Regulus ignicapilla ignicapilla (Temm.), feuerköpfiges (Sommer-)Goldhähnchen.

Lanius minor Gm., Schwarzstirnwürger.

Lanius excubitor excubitor L., grosser Würger.

Lanius excubitor elegans Swains., südlicher Grauwürger.

Lanius senator senator L., Rotkopfwürger.

Lanius nubicus Licht.

Lanius collurio collurio L., Rotrückenwürger = Dorndreher.

Es ist selbstverständlich, dass auch alle anderen Laniusarten und -unterarten spotten, es fehlen darüber nur Beobachtungen.

Muscicapa ficedula ficedula (L.), grauer Fliegenschnäpper.

Muscicapa hypoleuca hypoleuca (Pall.), Trauerfliegenschnäpper.

Muscicapa collaris Bechst., Halsbandfliegenschnäpper.

Phylloscopus collybita collybita (Vieill.), Weidenlaubvogel.

Phylloscopus trochilus trochilus (L.), Fitis.

Lusciniola melanopogon melanopogon (Temm.), Tamariskenrohrsänger.

Acrocephalus arundinaceus arundinaceus (L.), Drosselrohrsänger.

Acrocephalus strepera strepera (Vieill.), Teichrohrsänger.

Acrocephalus strepera horticola (Naum.), Gartenbewohnender Teichrohrsänger.

Acrocephalus palustris (Bechst.), Sumpfrohrsänger.

Acrocephalus dumetorum Blyth.

Acrocephalus schoenobaenus (L.), Schilfrohrsänger.

Acrocephalus aquaticus (Em.), Binsenrohrsänger.

Hippolais icterina (Vieill.), Gartenspötter.

Hippolais polyglotta (Vieill.).

Hippolais olivetorum (Strickl.).

Hippolais pallida pallida (Hempr. & Ehr.).

Hippolais pallida reiseri Hilgert.

Hippolais pallida opaca Cab.

Zweifellos auch *Hippolais rama* (Sykes) und *Hippolais caligata* (Licht.).

Sylvia nisoria nisoria (Bechst.), Sperbergrasmücke.

Sylvia hortensis hortensis (Gm.) = *Orphea auct.*, Orpheusgrasmücke.

Sylvia borin borin (Bodd.), Gartengrasmücke.

Sylvia atricapilla atricapilla (L.), Schwarzplatte.

Sylvia communis communis Latb., Dorngrasmücke.

Sylvia curruca curruca (L.), Zaungrasmücke.

Turdus viscivorus viscivorus L., Misteldrossel.

Turdus philomelos philomelos Brehm = *musicus* auct., Singdrossel.

Turdus merula merula L., Amsel.

Monticola saxatilis (L.), Steinrötel.

Monticola solitarius solitarius (L.) = *cyanus* auct., Blaumerle.

Saxicola isabellina Cretzschmar, isabellfarbiger Steinschmätzer.

Saxicola oenanthe oenanthe (L.), grauer Steinschmätzer.

Saxicola rufescens Brisson, schwarzohriger Steinschmätzer.

Saxicola stapazina L., schwarzkehliger Steinschmätzer.

Pratincola rubetra rubetra (L.), braunkehliger Wiesenschmätzer.

Pratincola torquata rubicola (L.), schwarzkehliger Wiesenschmätzer.

Phoenicurus phoenicurus phoenicurus (L.), Waldrotschwanz.

Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gm.), Hausrotschwanz.

Luscinia megarhynchos megarhynchos Brehm, Nachtigall.

Luscinia luscinia (L.) = *philomela* auct., Sprosser.

(Zweifellos auch die anderen geograph. Arten von Nachtigall und Sprosser.)

Luscinia svecica cyaneula (Wolf), weißsterniges Blaukehlchen.

Erithacus rubecula rubecula (L.), Rotkehlchen.

Prunella modularis modularis (L.), Heckenbraunelle.

Troglodytes troglodytes troglodytes (L.), Zaunkönig.

Cinclus cinclus aquaticus Bechst., Wasserschwätzer.

Es ist selbstverständlich, dass auch die massenhaften anderen Lokalformen der Wasserschwätzer, Zaunkönige, Wiesenschmätzer, Lerchen, Meisen, Sperlinge, Rabenvögel sich als Spötter erweisen werden, sobald die Beobachter auf Nachahmungen in ihren Gesängen achten werden.

Alte Niststätten.

Mit Originalaufnahmen auf Tafel XI, XII, XIII von H. Krohn, Hamburg.

Mit grosser Zähigkeit pflegt der Vogel die Stätte, an der seine Fortpflanzung, die Erhaltung der Art, vor sich geht, als Eigenbesitz zu behandeln. Nicht allein, dass auf diesem Trieb ein Teil des Zugproblems — die Rückkehr — beruht, sondern es lassen auch andere Tatsachen erkennen, dass nur ungern mit der alten oder Erstlingswohnung ein Wechsel vorgenommen wird. In den meisten Fällen ist es freilich unmöglich, die Brutpaare von einem Jahre zum andern als die alten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Stadler Hans, Schmitt Cornel

Artikel/Article: [Das Spotten der Vögel. 225-242](#)